

fung, obwohl der hohe Preis dies nicht gerade leicht macht.

Kg.

## DIALOG, MISSION UND EVANGELISATION

*Richard Friedli*, Fremdheit als Heimat.

Auf der Suche nach einem theologischen Kriterium für den Dialog zwischen den Religionen. (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Heft 8.) Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1974. 214 Seiten. Brosch. Sfr. 28,—.

Wenn der eher zurückhaltende Missionswissenschaftler Hans Jochen Margull in seinem Vorwort betont, Richard Friedlis „Grundlagenentwurf“ zu einer Theologie der Religionen sei „eine erregende Arbeit“, so meint er damit nicht nur die Anregung durch einen profilierten wissenschaftlichen Beitrag, sondern die Aufregung dessen, der sich in das unbekannt Neuland dialogischer Begegnung mit Menschen anderer Religionen aufgemacht hat und nun unverhofft eine Karte in der Hand hält, die „ihm zeigt, welchen Weg er gewandert ist, welches Terrain er bewältigt hat“.

Das Bild verweist auf die aktuelle Situation, die Richard Friedli analysiert und durch eine „totale Hermeneutik, in der sich geschichtliche, vergleichende, normative und experimentelle Methode ergänzen“, zu deuten versucht. Es ist die in solcher Intensität ganz neue Erfahrung internationaler Kommunikation, die alle menschlichen Lebensbereiche, auch die Religion, ergriffen hat. In zwei einander entsprechenden Begriffen erfaßt Friedli diesen Vorgang: dem der „kulturellen Zirkulation“ und der Problematik des „Fremden“.

Dabei rückt die Kategorie des „Fremden“, der Begegnung mit dem Fremden und der Erfahrung der Fremdheit, in die

Mitte der Untersuchung und Überlegung. Sie wird nicht nur zum ethnologischen und kulturanthropologischen, sondern auch zum theologischen Schlüssel. Gegenüber den bisher dominierenden Modellen einer Theologie der Religionen, dem „dialektischen“ und dem „erfüllungstheologischen“, gewinnt Richard Friedli aus der Interpretation des „Fremden“ eine neue Wertung der Religionen, in der sich der biblische Glaube — verifiziert an der deuteronomistischen Theologie — und die Religionen — verifiziert in einer religionswissenschaftlichen Parallelstudie zum Buddhismus und zur rwandesischen Stammesreligion — gleichermaßen wiederfinden.

Ergebnis und Folgerungen sind eindrucksvoll. „Fremdsein in dieser Welt“ schält sich als „eine gemeinsame Gestimmtheit christlicher und nichtchristlicher Glaubensgeschichte“ heraus, „die sich in je verschiedenen Gestaltungen dem Unverfügbaren anvertraut“. Damit wird deutlich, „wie gerade die Kategorie des Fremden, als existentieller Daseinsvollzug verstanden, ein heilsgeschichtlicher Ort ist, an dem sich Christen und Nichtchristen in ihrer gleichen theologisch-existentialen Grundbedingung und mit ihrem gemeinsamen Auftrag als Gläubige treffen können“.

Solche Konsequenzen fordern zur Weiterarbeit heraus. Sie ist notwendig in systematischer wie missionswissenschaftlicher Hinsicht: Welches Gottesverständnis liegt dieser „totalen Hermeneutik“ zugrunde? Wie ist „missio dei“ bzw. „Heilsgeschichte“ zu verstehen? „Erregend“ bleibt aber auf jeden Fall, daß hier bedrängende und hoffnungsvolle Erfahrungen des „Fremden“, denen wir heute ausgesetzt sind, einer theologischen Deutung nähergebracht werden.

Michael Mildnerberger

*Stephen Neill*, Geschichte der christlichen Mission. Herausgegeben und ergänzt